

„Mein Vater lässt sich nicht beeinflussen“

Familiengeschichte Heiner Geißler ist der Mann des Jahres in Stuttgart. Michael Geißler, sein Sohn, gehört als Chef der Onkologie und Inneren Medizin am Klinikum Esslingen zu den besten Ärzten im Land. Er hat die Schlichtung aus nächster Nähe mitverfolgt – und gewährt interessante Einblicke.

Er ist einer von zwei Esslinger Ärzten, die in der aktuellen „Focus“-Liste der besten Mediziner in Deutschland stehen. Doch nicht nur deshalb ist Michael Geißler ein spannender Gesprächspartner. Der 46-Jährige ist auch einer von drei Söhnen von Heiner Geißler – und hat in dieser Rolle durchaus einen gewissen Anteil am Stuttgarter Schlichterspruch.

Herr Geißler, Ihr Vater Heiner Geißler ist in diesem Jahr einer der meistgefragten Männer in Deutschland gewesen. Hatten Sie eigentlich Zeit, die Schlichtung zu verfolgen?
Ja, soweit es mein Beruf zugelassen hat. Ich habe mir ein paar interessante Schlichtungsphasen zwischendurch angeschaut. Etwa als es um die Sicherheit ging und als K 21 und S 21 noch einmal gegenübergestellt wurden. Und natürlich habe ich mir am letzten Tag zwei Stunden Platz geschaffen und den Schlichterspruch live verfolgt. Das fand ich sehr spannend.

Hatten Sie während der Schlichtung Kontakt mit Ihrem Vater?
Sehr, sehr häufig. Er war in dieser Zeit oft bei uns zu Hause, und wir haben sehr viel telefoniert. Schließlich habe ich mich seit vier Jahren, also seit wir in Stuttgart leben, intensiv mit der Materie beschäftigt. Wir haben während der Schlichtung viel über das Projekt diskutiert.

Haben Sie ihn beeinflusst?
Man kann meinen Vater nicht beeinflussen. Ich habe ihm ein paar Dinge gesagt, die ich persönlich als Demokrat extrem wichtig finde. Einen zentralen Punkt hat er auch exakt so umgesetzt, wie wir uns das gewünscht haben. Da ist wohl etwas von meiner Frau und mir rübergekommen. Letztlich hat er das dann bei der Schlichtung genau so gesehen wie wir.

Verraten Sie uns den Punkt?
Es ging um die Spekulationsmöglichkeit auf dem Baugelände. Dem hat der Schlichterspruch einen Riegel vorgeschoben. Die Überlegungen dort waren uns als Neu-Stuttgarter von Anfang an ein Dorn im Auge. Ich denke, Stuttgart braucht eine gute Architektur, damit die Stadt noch attraktiver wird. Was bis zur Schlichtung dort geplant war, hätte aber nicht zur Verbesserung der Lebensqualität in Stuttgart beigetragen. Nun kommt mehr Transparenz und Verlässlichkeit rein.

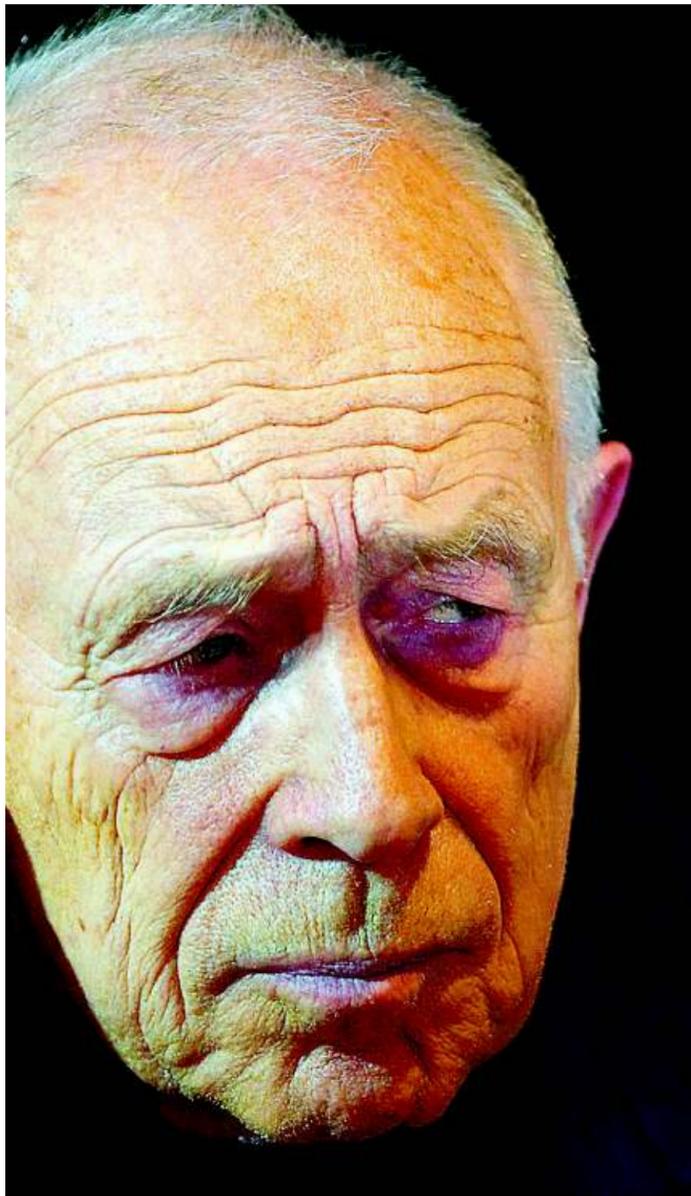
Was haben Sie gedacht, als Sie gehört haben, dass ausgerechnet Ihr Vater der Schlichter bei Stuttgart 21 wird?
Ich habe zu ihm gesagt: „Mach das nicht. Tu dir das nicht an. Die Fronten sind verhärtet. Ich kann mir nicht vorstellen, dass dieser Knoten lösbar ist.“ Schließlich passierte alles unmittelbar nach der Demonstration im Schlossgarten. Ich wusste, dass er an einem Buch schreibt. Ich wusste auch, dass er mehr Sport machen und in die Berge gehen sollte. Und es war klar, dass er bei so einer Belastung wieder nicht dazu kommt, auf seine Gesundheit zu achten. Aber auch da war er nicht beeinflussbar.

Mit welchen Gefühlen Ihrem Vater gegenüber haben Sie die Verhandlungen in Stuttgart verfolgt?
Mit großem Interesse und durchaus auch mit einer gewissen Bewunderung, wie er das in dem hohen Alter intellektuell und mit hoher Konzentration noch hinbekommt. Die Art, wie er die Gespräche moderiert hat, hat mir sehr gefallen, etwa wie er mit den einzelnen Leuten umgegangen ist und die wieder auf Kurs gebracht hat. Das war sehr, sehr gut.

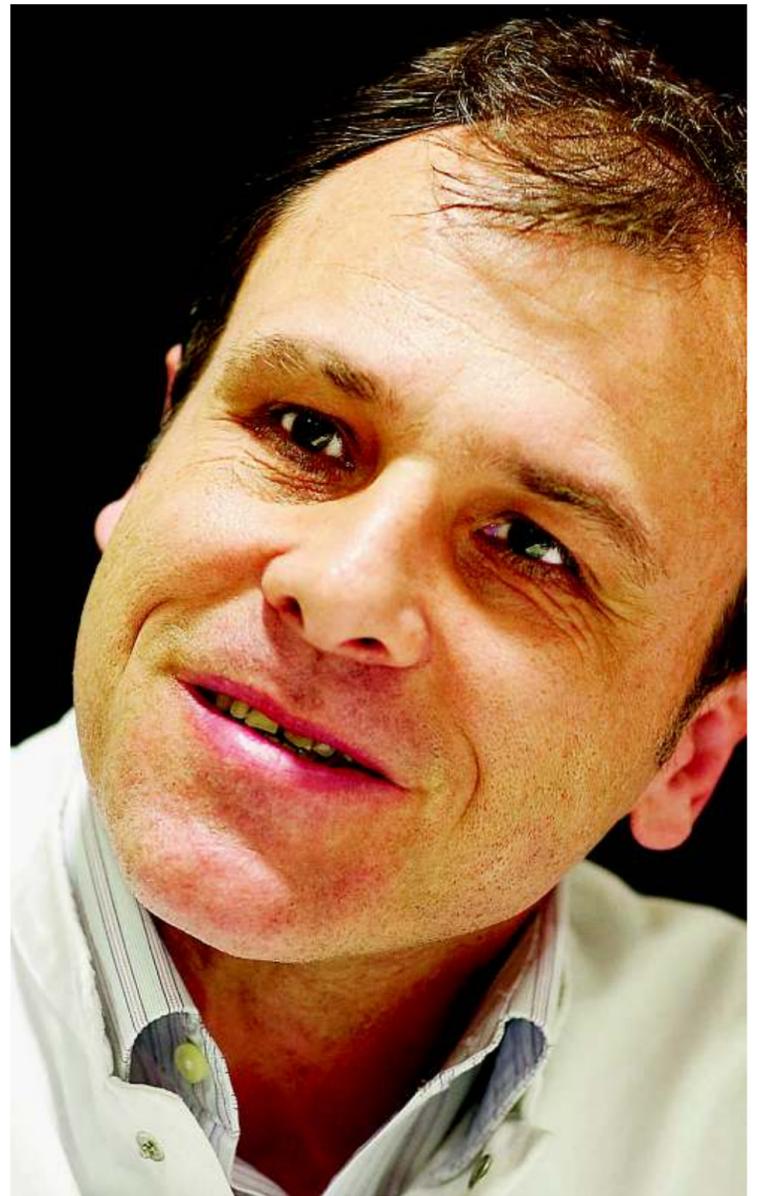
Neigt Ihr Vater privat auch zu schnippischen Bemerkungen?
Nein, überhaupt nicht. Er ist zu Hause ein ganz ruhiger Mensch. Ich fand die Bemerkungen bei der Schlichtung auch nicht schnippisch. Er hat einfach die Schlichtungsteilnehmer ermahnt, die dachten, es gibt jetzt eine politische Selbstdarstellung. Das war richtig so.

Wenn Sie den Schlichter Heiner Geißler mit dem Vater Heiner Geißler vergleichen, gibt es da Unterschiede?
Er ist zu Hause ein ganz anderer Mensch, als man ihn beispielsweise in der Zeit als CDU-Generalsekretär oder eben jetzt als Schlichter wahrgenommen hat. Er ist ein sehr kommunikativer und friedliebender Mensch. Er ist sehr auf Harmonie aus. Er ist ein extrem familienfreundlicher, familienintensiver Mensch.

Gab es nie Streit daheim?
Konflikte wurden bei uns natürlich auch



Schon früh ist bei den Geißlers über Politik gesprochen worden. Doch trotz seines Vaters Heiner hat Sohn Michael (rechts) nie überlegt, selbst Politiker zu werden. Fotos: Steinert, Rudel



knallhart ausgetragen. Aber immer mit Argumenten. Es gab zu Hause bei Konflikten nie eine Bastapolitik, sondern wir haben als Kinder gelernt, Argumente auszutauschen. Und das stärkere Argument zählt.

Wie ist das überhaupt früher daheim bei den Geißlers gewesen? Ist in Ihrer Familie viel über Politik gesprochen worden?
Permanent. Das war natürlich ein wichtiges Thema. Wir wussten schon als Jugendliche über alles Bescheid. Wir wussten, was in Bonn in der Regierung lief, in der CDU, in der Parteizentrale. Das haben wir immer vertraulich behandelt. Mein Vater hat alle drei Jungs frühzeitig sehr ernst genommen, er hat uns mit eingebunden und hat uns nach unserer Meinung gefragt. Das fanden wir toll.

War Ihr Vater in der Familie präsent?
Unter der Woche praktisch nie. Wir Brüder haben da neulich darüber gesprochen. Interessanterweise haben wir das nie als negativ empfunden. Denn in der Zeit, in der er da war – an den Wochenenden und vor allem in den Sommerurlaube durch die Bergsteigerei und Kletterei – waren die Erlebnisse mit ihm sehr intensiv. Das hat uns so sehr zusammenschweißt, dass wir nie das Gefühl hatten, er ist weg. Er hat sein Fehlen unter der Woche wettgemacht durch einen 180-prozentigen Einsatz in der Zeit, in der er da war. Da war er mit seinen Gedanken nicht bei der Politik, sondern bei uns.

Hat er Sie früher auch ermahnt?
Ja, natürlich, wenn wir mal über die Stränge geschlagen hatten, dann hat er uns ermahnt. Aber Schreien, das gab es bei uns nicht. Es wurde immer sehr sachlich und sehr ruhig argumentiert. Gewalt war sowieso völlig tabu. Das hat er von seinem Vater gelernt und auch aus den Erfahrungen des Dritten Reichs.

Waren Sie immer einer Meinung?
Nein, aber komischerweise gerade in der Revoluzzerzeit zwischen 17 und 25 gab es relativ wenig Diskussionspunkte. Erst später sind wir dann durchaus zu etwas anderen politischen Einschätzungen als unser Vater gekommen. Heute liegen diese Meinungen manchmal noch etwas weiter aus-

einander. Aber man kann sehr gut mit ihm über alles diskutieren.

Er hat also Ihre Meinung gelten lassen?
Ja, aber er hat natürlich früher – rhetorisch brillant wie er ist – sicher schon oft auch versucht, uns auf seine Seite zu ziehen.

Haben Sie sich eigentlich selbst einmal überlegt, in die Politik zu gehen?
Eigentlich gar nicht. Ich war mal als Medizinstudent ungefähr ein halbes Jahr im Ring Christlicher Deutscher Studenten als Studentenvertreter. Das hat mir nicht so gefallen, und ich muss auch sagen: Das wäre nichts für mich. Diese Ochsentour, sich hochknechten zu müssen in der Partei und zu gucken, wer was links und rechts macht, das war nie von Interesse für mich. Wir Brüder haben immer gesagt, wir wollen was Richtiges lernen und frühzeitig hochqualitativ in einem Beruf einsteigen. Keiner von uns wollte Politiker werden. Interessanterweise hat uns das unser Vater auch nie vorgeschlagen. Das war nie ein Thema bei uns zu Hause.

Sie haben aber nicht nur Medizin, sondern auch Musik studiert. Haben Sie die Entscheidung, Mediziner zu werden, selber getroffen, oder hat sich Ihr Vater da eingemischt?
Wir hatten die absolute Freiheit zu machen, was wir wollen. Es war eher für mich persönlich eine sehr schwierige Entscheidung. Ich war im Bundesjugendorchester Solocellist, hatte „Jugend musiziert“-Wettbewerbe gewonnen. Also, ich hatte gute Voraussetzungen, um in einem guten Orchester Berufsmusiker zu werden. Aber das war mir dann letztendlich als Alternative zum Wissenschaftler und Mediziner nicht ganz individuell genug. Denn als Solist war ich nicht gut genug. Und ins Orchester wollte ich nicht.

Väter prägen ihre Kinder, starke Väter wohl noch mehr. Wenn Sie einmal zurückdenken: was haben Sie von Ihrem Vater gelernt?
Das ist eine interessante Behauptung, und man hört sie immer wieder. Aber mein Vater war eben kein dominanter Mann, der uns unterdrückt hat und nicht zur Entfaltung hat kommen lassen. Sondern im Gegenteil: er hat uns immer wieder motiviert. Wir haben immer das Gefühl gehabt, er hört auf uns, er nimmt unsere Meinung ernst, auch schon mit 15, 16 oder 17 Jahren.

Das hat natürlich unserem Selbstbewusstsein gutgetan. Ich glaube, wir haben vor allem eines mitgenommen: Streit, egal ob in der Familie oder unter Freunden, muss ausgeräumt werden. Da darf nichts übrig bleiben. Ich bin nicht streitsüchtig, aber wir sagen unsere Meinungen genauso wie der Vater auch. Wir stehen dazu. Sich durchklavieren, das ist meine Sache nicht. Wenn ich von einer Sache überzeugt bin, äußere ich dies auch in der Öffentlichkeit.

Dann also zur Stuttgarter Kardinalfrage des Jahres: Sind Sie eigentlich ein Befürworter oder ein Gegner von Stuttgart 21?
Ich war bis zum Sommer – und bin es auch jetzt noch, wenn auch abgeschwächt – ein ganz klarer Gegner. Ich habe das auch nach außen klar kommuniziert und habe einen Aufkleber auf dem Auto.

Was stört Sie?
Ich fand die Kommunikation des Projekts seitens der Politik und der Bahn unzureichend, ganz unabhängig von fachlichen Dingen. Letztlich hat die Schlichtung ja auch gezeigt, dass es erheblichen Verbesserungsbedarf gibt.

Hat die Schlichtung etwas an Ihrer Meinung zu Stuttgart 21 und den daraus resultierenden Konsequenzen geändert?
Ich bin nun etwas milder gestimmt, vorausgesetzt die Vorschläge meines Vaters werden umgesetzt. Ich glaube zwar nicht, dass Stuttgart 21 das optimale Projekt ist. Aber es ist sicher im Moment das Projekt, das sinnvoll umgesetzt werden kann, weil es jetzt in der Planungsphase ist. Aber es ist

nur dann ein gutes Projekt, wenn der Stresstest kommt, wenn die Bäume verpflanzt werden, insbesondere wenn ein bürgernahes, schönes Areal ohne sterile Bankengebäude mitten im Herzen dieser Stadt entstehen kann. Und wenn dann noch den Immobilienspekulationen ein klarer Riegel vorgeschoben werden kann, dann wird es ein gutes Projekt.

„Er wird jetzt keine weitere Schlichtung mehr moderieren.“

Michael Geißler über die Pläne seines Vaters
Was ist Ihre Erkenntnis aus der Schlichtung?
Die Schlichtung hat gezeigt, dass unsere Stadträte und auch teilweise die Bahn Hilfe von außen brauchen, damit sie die richtige Politik machen und ein solches Projekt durchziehen können. Es hat mich geärgert, dass so etwas notwendig ist. Letztlich hat mein Vater ja auch gesagt, dass er sich nicht mehr einmischen wird, wenn das jetzt nicht klappt. Eine weitere Schlichtung wird er nicht moderieren. Das finde ich gut. Jetzt gibt es die Chance, es richtig zu machen und die Stadt zu einen. Ich hoffe, dass das Politik und Bahn gelingt.

Sie hatten doch sicher auch später noch Kontakt. War Ihr Vater nach der Schlichtung mit sich und dem Ergebnis zufrieden?
Ja, er war mit der Schlichtung und mit sich zufrieden. Auch ich finde, er hat es hervorragend gemacht. Es war der einzige Weg. Es gab gar keine Alternative. Er musste auch mal Stellung beziehen, und er musste dem einen oder anderen politischen Freund mal zeigen, dass die Schlichtung keine Selbstdarstellungsbühne ist, sondern dass es hier um Faktenübermittlung geht. Das hat er sehr gut gemacht.

Die Fragen stellte Kai Holoch.

ARZT, MUSIKER UND BERGSTEIGER

Biografie Michael Geißler ist am 13. November 1964 geboren. Er studierte nicht nur Medizin in Mainz, sondern parallel dazu auch noch Musik am dortigen Konservatorium und an der Musikhochschule in Saarbrücken. Sein Hauptfach war Violoncello. Beide Studiengänge beendete Geißler im Jahr 1991, entschied sich aber für die medizinische Laufbahn.

Arzt Seit dem 1. September 2005 ist Michael Geißler Chefarzt der Klinik für Allgemeine Innere Medizin, Onkologie/Hämatologie, Gastroenterologie und Infektiologie am Klinikum Esslingen. Auf dem Gebiet der Krebsbehandlung steht er zusammen mit seinem Esslinger Kollegen Thorsten Kühn auf der „Focus“-Liste der besten deutschen Ärzte.

Sohn Michael Geißler ist einer von drei Söhnen von Heiner Geißler. Zusammen mit ihrem Vater sind Michael, Dominik und Nikolai jahrelang immer wieder zum Bergsteigen in die Alpen gefahren. Schon mehrfach haben sich der Vater und die Söhne in zugiger Höhe gegenseitig das Leben gerettet. Solche Extremerfahrungen schweißen zusammen. hol